

SPRACHPHILOSOPHIE DER GEGENWART

HERMANN WEIN

SPRACHPHILOSOPHIE DER
GEGENWART

EINE EINFÜHRUNG IN DIE EUROPÄISCHE
UND AMERIKANISCHE SPRACHPHILOSOPHIE
DES 20. JAHRHUNDERTS



DEN HAAG / MARTINUS NIJHOFF / 1963

Copyright 1963 by Martinus Nijhoff, The Hague, Netherlands
Softcover reprint of the hardcover 1st edition 1963

*All rights reserved, including the right to translate or to
reproduce this book or parts thereof in any form*

ISBN 978-94-011-8654-4

ISBN 978-94-011-9446-4 (eBook)

DOI 10.1007/978-94-011-9446-4

VORWORT

Die folgende Darstellung geht davon aus: 1) so sehr die Sprache der Dichtung ein ernst zu nehmendes Problem der Sprachphilosophie ist, so darf doch nicht umgekehrt unter der letzteren ein Dichten und Raunen über die Sprache verstanden werden. Kants Entscheidung für prosaische, nicht für poetische Philosophie bleibt Vorbild. Einzig und allein das Nüchterne zählt. 2) Wenn es scheinen könnte, dass verschiedene deutsche Darstellungen der Sprachphilosophie aus den letzten Jahren ausgerechnet auf diesem Gebiet der Philosophie dem, was *nach* den Klassikern und nicht von ihnen *her* kommt, relativ wenig Raum und Gewicht geben, so liegt es im Sinn dieses Buches, gerade umgekehrt zu verfahren. 3) Ein Verhältnis befremdlich und betrüblich geringer gegenseitiger Berücksichtigung zwischen deutschsprachiger Literatur über Sprache und der ins riesenhafte angewachsenen nichtdeutschen Literatur darüber ruft nach Abhilfe. Es werden im folgenden die *Brücken* zwischen deutschsprachigen und in der nichtdeutschen westlichen Welt dominanten Darstellungen bevorzugt gewürdigt. 4) Die Abgrenzung der Schrift gegen Logistik und Informationstheorie, die sich als selbständige Gebiete mit eigenen Methoden konstituiert haben, ist klar. Ebenso, dass umfassende Philosophien des zwanzigsten Jahrhunderts – wie diejenigen Husserls, Whiteheads, Moores, Russells, Croces, Heideggers, Jaspers', Nicolai Hartmanns, – in ihrer Ganzheit an anderer Stelle zu behandeln sind, mögen sie auch gleichzeitig spezifische Quellen der Sprach-Philosophie unseres Jahrhunderts sein. Auch grosse Standard- und Übersichtswerke mussten in die Bibliographie verwiesen werden – wie Otto Jespersen, *Language, its Nature, Development and Origin*, 1922; Karl Bühler, *Sprachtheorie*, 1934; Ludwig Klages, *Die Sprache als Quell der Seelenkunde*, 1947;

Friedrich Kainz, *Psychologie der Sprache*, 1941–1956. Nun bedürfen diese Werke a) wahrlich keiner Hervorhebung mehr: Jeder, der sich heute über Sprache umfassend orientieren will, wird wissen, dass er zu ihnen greifen muss; b) in welchem Grade auch immer die genannten Autoren positiv zum Begriff der *Philosophie* der Sprache stehen – der Begriff, unter dem sie ihr Werk verstehen (Sprachwissenschaft bzw. Seelenkunde bzw. Sprachpsychologie) ist nicht identisch mit dem vorgenannten.

Verf. hatte 1952 Fühlung mit dem 1951–52 an der Universität von Michigan abgehaltenen Symposion von Philosophen, Sprachwissenschaftlern, Kulturanthropologen etc., das seinen Niederschlag gefunden hat in der allgemein verständlichen Darstellung: *Language, Thought, and Culture*, herausgeg. von Paul Henle, 1958. – Für das subjektive Dafürhalten: 1) dass das Werk Wittgensteins das im klarsten Sinn *philosophische* innerhalb der unübersehbar über die Grenzen vieler Disziplinen hinüberflutenden heutigen Literatur über die allgemeine Sprachproblematik sei; und 2) dass es nützlicher sei, doch einigermassen gründlich über wenig, als gänzlich oberflächlich über vieles zu berichten, muss Verf. sich der Kritik stellen, die beide Entscheidungen zweifellos und nicht ohne Grund finden werden.¹

¹ Die Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen sind ganz überwiegend vom Verf. besorgt worden.

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Vorwort</i>	v
<i>Kapitel I</i> PHILOSOPHIE DER NATÜRLICHEN SPRACHEN AUF DER BASIS EINER ZEICHEN – BZW. SYMBOLLEHRE	
A Allgemeine Linguistik und Semiologie	I
B Neopositivistische Symbolwissenschaft	13
(1) Die zugrundeliegende Auffassung vom Zeichen bzw. Symbol 13 – (2) Die Ogden-Richards'schen Thesen in der geistigen Situation des 20. Jahrhunderts 22 – (3) Zur Vor- bereitung und Erklärung des Einflusses der Wittgenstein- schen Sprachkritik im anglo-amerikanischen Raum 25 – (4) Zur Selbsttranszendierung des dogmatischen Positivismus 31	
<i>Kapitel II</i> DIE WEITERENTWICKLUNG DER NEOPOSITIVI- STISCHEN LEHRE VON DEN VERSCHIEDENEN ARTEN DES SPRACHSINNS IN AMERIKA	
A Die Schwierigkeiten monistischer und dualistischer Sprachauffassungen	39
B Von den Konfusionen um die Kategorien "Sinn," "Be- deutung," "meaning" zur Entwicklung einer "Feld- theorie"	41
<i>Kapitel III</i> METALINGUISTIK	
A Whorf	47
B Weisgerber	53
<i>Kapitel IV</i> SPRACHKRITIK	
A Der Ursprung der heutigen philosophischen Sprach- kritik bei Mauthner	55
B Der Wittgenstein des Tractatus Logico-Philosophicus und der Philosophical Investigations	61
<i>Bibliographie</i>	78

“Die Hauptquellen von Gegebenheit sind – in Bezug auf die ganze Weite menschlicher Erfahrung – Sprache, Sozialinstitutionen und Handlung, worin die Verquickung von allen dreien miteingeschlossen ist, das heisst: Sprache, die Handlung und Sozialinstitutionen erschliesst. Sprache liefert Gegebenheit in drei Kapiteln: Das eine über Wortbedeutungen, das andere über Bedeutungen, die in grammatischen Formen enthalten sind und das dritte über Bedeutungen, die über einzelne Wörter und über grammatische Formen hinausliegen, – Bedeutungen, die in wunderbarer Weise in grosser Dichtung offenbart werden. Sprache ist unvollständig und bruchstückhaft . . . Aber alle Menschen erfreuen sich des Aufleuchtens von Erkenntnissen, die über die schon in Etymologie und Grammatik festgelegten Bedeutungen hinausreichen. Von daher erklärt sich die Rolle der Dichtung, die Rolle der Einzelwissenschaften und die Rolle der Philosophie: Alle drei befassen sich, in je verschiedener Weise, mit dem Auffinden sprachlichen Ausdrucks für das bis dahin noch Unausgedrückte.”

“ . . . philosophy redesigns language in the same way as, in a physical science, pre-existing appliances are redesigned.”

A. N. WHITEHEAD (1861–1947)

KAPITEL I

PHILOSOPHIE DER NATÜRLICHEN SPRACHEN AUF DER BASIS EINER ZEICHEN- BZW. SYMBOLLEHRE

A. ALLGEMEINE LINGUISTIK UND SEMIOLOGIE

Es lässt sich heute schwer sagen, wo "Sprachphilosophie" anfängt und wo sie aufhört. Die Gründe liegen erstens in der verwaschenen und wechselnden Grenzziehung zwischen "Sprachwissenschaft," "Sprachpsychologie," "Sprachkritik," "Sprachphilosophie"; zweitens in der weitgehenden Unklarheit und Uneinheitlichkeit in der Stellungnahme gerade derjenigen Werke, die sich "Sprachtheorie" nennen, zu der Frage, ob sie eine von Sprachtheorie unterschiedene "Sprachphilosophie" gelten lassen oder nicht, ob sie Sprachtheorie der Sprachphilosophie unter – oder über – oder beordnen möchten.¹

Wie immer man die Namen wählt, zu einer prinzipiellen, philosophischen Neuorientierung über das Problem der menschlichen Sprache haben im 20. Jahrhundert ganz neue Studien des soziologischen und kultur-anthropologischen Fundaments der natürlichen Sprachen geführt. Sie ergaben sich durch die Beiziehung von Methoden der Ethnologie, ferner einer über den europäischen Raum hinausgehenden *Sprachvergleichung* und schliesslich einer allgemeinen *Zeichen- und Symboltheorie*.

Zu dem Neuartigen an der Sprachphilosophie unseres Jahrhunderts gehört, was sich in dem Spannungsfeld *zwischen* einer mit empirischer Sprachwissenschaft kooperierenden und einer "reinen" Sprachphilosophie befindet.

Einerseits sind durch eine deutlich von der Tradition abweichende *Zielsetzung* Revisionen der Sprachphilosophie früherer Zeit angeregt und eingeleitet worden. Dies wird deutlich an den grundlegenden Werken des Schweizer De Saussure

¹ Umfassend wird dies beleuchtet in der gründlichen Studie von Friedrich Kainz: "Die Sprachtheorie als Verbindung von Geistes- und Naturwissenschaft," in: *Studium Generale*, 11/5, 1958.

und der Engländer Ogden und Richards. Diese führen andererseits die fruchtbare *Zusammenarbeit* des philosophischen und des erfahrungswissenschaftlichen Studiums der Sprachphänomene exemplarisch vor. Zu erwähnen ist hier sogleich Ernst Cassirer, der noch in der Neukantischen Tradition stand; und ferner der amerikanische Philosoph Charles Morris, der unter dem Einfluss des nach Amerika verpflanzten Wiener Neopositivismus, andererseits aber des Sozialpsychologen in Chicago, George Herbert Mead, stand, – wenn er auch heute längst eigene Wege geht. Cassirers grosses Werk, die dreibändige *Philosophie der symbolischen Formen*, I. Band: *Die Sprache*, und *Signs, language and behavior* von Morris stehen sich freilich in einem ausserordentlichen inhaltlichen und methodischen Abstand gegenüber. Jedoch ergibt sich eine Berührung in der Rückbeziehung der Sprache auf kulturelle und soziale – Morris sagt “pragmatische” – Verhältnisse. Die gleiche Rückbeziehung war schon bei de Saussure Programm. Cassirer fasste auf der letzten Station seiner Emigration seine Gedanken in dem *Essay on Man* zusammen. Den Cassirerschen Gedanken wurde dadurch ein erstaunlicher Einfluss auf Symbol- und Zeichentheorien in Amerika eröffnet. Von der Fruchtbarkeit des Zusammenbringens philosophischer Überlegungen und anthropologischen Erfahrungswissens legt der starke Erfolg des Werks der Cassirer- und Whitehead-Schülerin Susanne Langer *Philosophy in a new key* beredtes Zeugnis ab. In vergleichbar erfolgreicher Art hat in Deutschland Johann Leo Weisgerber Sprachforschung mit weitreichender kulturphilosophischer Thematik verknüpft, die bei ihm aber auf die europäische Tradition der Sprachphilosophie von Wilhelm von Humboldt her bezogen ist.

Ursprünglich weder von der Sprachwissenschaft noch von der Philosophie herkommende Forscher wie Franz Boas und Edward Sapir und der Polnisch-Amerikaner Bronislaw Malinowski haben die neue amerikanische Schule vergleichender Sprachstudien angeregt. Ihr Prinzip ist die enge Verbindung von linguistischer und ethnologischer Forschung. Gewicht wurde auf die Konfrontation der schon gründlich erforschten Sprachen mit solchen gänzlich anderer Familien aus dem Raum amerikanischer Indianer-Völker und der Südseevölker

gelegt. Wilhelm von Humboldt war ja darin mit seinem Studium der Kawi-Sprache vorangegangen. Der geniale amerikanische Autodidakt Benjamin Lee Whorf zog aus dieser radikalisierten Sprachvergleichung Konsequenzen, die in europäischer Terminologie philosophische genannt werden müssen. Bis zum Subjekt-Objektschema, zur "Verräumlichung der Zeit" und zu anderem von gleicher Grundsätzlichkeit sind die von Whorf so genannten "*metalinguistischen Studien*" vorgestossen.

In Europa hatte die Idee einer "*Sprachkritik*" als der grundlegenden Aufgabe der Philosophie bereits vor dem 1. Weltkrieg die grossen Werke Fritz Mauthners: *Kritik der Sprache* und *Wörterbuch der Philosophie* inspiriert. Die scharfsinnigsten späteren Fortentwicklungen philosophischer Sprachkritik im Werke Bertrand Russells und Ludwig Wittgensteins, sowie bei den diesen nahestehenden Denkern, vermeiden eigentümlicher Weise jegliche *Vereinigung* von philosophischen und erfahrungswissenschaftlichen Aussagen. Mauthner hatte noch eine solche Synthese zu geben versucht, mag sie auch im Material seiner sprachgeschichtlichen Kenntnisse ebenso partiell überholt sein wie das kulturanthropologische Material Ernst Cassirers. Bei Wittgenstein sowohl wie in der heute vor allem von Oxford ausstrahlenden philosophischen Richtung, die sich "linguistische Analyse" oder "analytische Philosophie" nennt, zeigt sich einerseits noch der Mauthnersche Gedanke der Reduktion von Philosophie schlechthin auf Sprachkritik; andererseits zeigt sich die positivistische Voraussetzung von der Unvereinbarkeit "reiner" Philosophie und empirischer Wissenschaft (science).

Erstaunlich Vieles von der heute in Amerika u.a. unter dem (von Charles Morris wiedererneuerten) Namen "Semiotik" (Zeichenlehre) gepflegten Sprachbetrachtung findet sich schon im *Cours de linguistique générale* von Ferdinand de Saussure, von seinen Schülern erstmalig 1916 im Druck veröffentlicht.

Klassisch geworden und für alles heutige Denken über Sprache grundlegend ist erstens de Saussures prinzipielle Unterscheidung der Wissenschaft von der *Sprache* und der Wissenschaft vom *Sprechen*; zweitens zur Natur der sprach-

lichen Zeichen die Grundbestimmungen: Willkürlichkeit der Sprachzeichen gegenüber dem Bezeichneten, Verbindlichkeit der Zeichen gegenüber den Zeichenbenützern. Mit diesen Kategorien, die de Saussures Werk durchziehen, ergeben sich zwei Perspektiven, die seiner *Allgemeinen Linguistik* sowohl erstaunliche Modernität wie unbezweifelbare philosophische Relevanz sichern:

(a) Die Einbettung der Wissenschaft von der Sprache in eine allgemeine Lehre von der sozialen Zeichenfunktion;

(b) die Revision eines Grundschemas der Sprachphilosophie von sehr alter Tradition, das John Locke im III. Buch: "Of words" seines *Essay concerning human understanding* verwendet; danach sind Wörter Zeichen für Vorstellungen im Bewusstsein (ideas in the mind); die Vorstellungen aber sind Zeichen für Gegenstände, Ereignisse usf. der Welt ausserhalb des Bewusstseins, die mit den Wörtern "gemeint" sind.

Zu (a): De Saussure gliedert die Geschichte des Wissens von den Sprachphänomenen in drei grosse Phasen: Uralt ist die Wissenschaft der Grammatik. Auch alten Ursprungs, aber doch erst in der späteren Neuzeit zu Bedeutung gelangt ist die Philologie, die auf *Geschichte* der Sprache, der Literatur, der Texte ausgerichtet ist. Die dritte Periode wird eröffnet mit der Sprachvergleichung, die de Saussure mit Franz Bopps Werk von 1816 *Konjugationssystem der Sanskritsprache* beginnen lässt. Daneben stellt er Jacob Grimms *Deutsche Grammatik*, dann die Studien zur Vergleichung der romanischen und germanischen Sprachen, ferner des Amerikaners Whitney *The Life and Growth of Language* und die Schule der "Junggrammatiker." De Saussures neue Position wird durch zwei Unterscheidungen markiert: Er unterscheidet Linguistik von Philologie und er unterscheidet die Wissenschaft von der Sprache von der Wissenschaft vom Sprechen. In den zur Zeit vorwiegend gebrauchten Termini wäre die letztere Unterscheidung folgendermassen auszudrücken: Der Sprechverkehr der Individuen, das heisst durch Sprechakte von Individuen übermittelte *Informationen (messages)* sind zu unterscheiden von dem *Code*, nach welchem die Individuen innerhalb einer Sprachgemeinschaft ihre "messages" erstellen. De Saussures Begriffspaar ist: *la parole*, das heisst das Sprechen, die ge-

sprochene Sprache; *la langue*, das heisst das System der Sprache.

Gegenüber den individuellen Sprechakten ist "la langue" das soziale Phänomen. Das heisst, sie ist in der Sprachgemeinschaft deren individuellen Mitgliedern vorgegeben. Es ist unsinnig, sich vorzustellen, es sei je irgendwann eine Art Kontrakt zwischen Individuen geschlossen worden, des Inhalts, dass diese oder jene Laute diese oder jene Sachen bedeuten sollen. De Saussure erklärt, keine Gesellschaft habe Sprache je anders gekannt denn als ein von den früheren Generationen Überkommenes: "Daher ist die Frage nach dem Ursprung der Sprache nicht so wichtig, wie man im allgemeinen annimmt. Diese Frage sollte man überhaupt garnicht stellen; das einzig wahre Objekt der Sprachwissenschaft ist das normale und regelmässige Leben eines schon vorhandenen Idioms." Dementsprechend muss jedes Individuum auch seine Muttersprache erlernen. Die toten Sprachen sind ein weiteres Faktum, an dem sich die Trennbarkeit von Sprache und Sprechen deutlich zeigt. Von der Lauterzeugung durch Muskelbewegungen wissen wir normalerweise nichts Genaues. Was uns im Gegensatz zu diesem ganzen operativen Reich des menschlichen Sprechens deutlich bewusst ist, sind eben Einheiten der Sprache, nicht Einheiten der Sprechakte, die sich nur teilweise den Spezialwissenschaftlern auf physiologischem, phonologischem und psychologischem Gebiet entschleiern haben. De Saussure meint, die Lautgebung der Sprachzeichen habe so wenig mit der Sprache ("la langue") zu tun wie die elektrische Apparatur der Telegraphie mit der Morse-Zeichenschrift, – der Sprache, *in* der telegraphiert wird.

So kommt de Saussure zu der Schlussfolgerung: die "Linguistik" könne nicht nur der Wissenschaft von den individuellen Sprechakten (*parole*) entraten, sondern sei überhaupt nur möglich, wenn sie nicht mit dieser vermengt werde. Selbstverständlich seien die beiden Wissenschaftsbereiche in der Sache miteinander verbunden. Für die Erforschung aber handle es sich um zwei Wege, die man nicht beide zur gleichen Zeit beschreiten könne.

Selbstverständlich ist ja in der Tat, dass "parole" und "langue" gegenseitig voneinander abhängig sind. "La parole" ist

zugleich Instrument und Produkt von "la langue." Ohne jene wären andererseits Sprachentwicklung und Sprachgeschichte unerklärlich. Und doch handelt es sich um zwei ganz verschiedene Aspekte. –

De Saussures Gegenüberstellung von "la parole" und "la langue" hat sich, in anderen Termini, in den verzweigten Schulen des heutigen Sprachdenkens erhalten. Bei Charles Morris und Rudolf Carnap stehen sich gegenüber "pragmatischer" Aspekt und "semantisch-syntaktischer" Aspekt, bei den Informations-Theoretikern "message" und "code," bei Whorf "verbal behavior" und "patternment-aspect." Bei Wittgenstein findet sich die Trennung der beiden Aspekte nur indirekt ausgesprochen: Das Spielen von Schachpartien bzw. Lösen von Schachproblemen, oder die einzelnen Züge, die mit Figuren getan werden einerseits – und das Regelsystem des Schachspiels andererseits. Das in der Sprache qua "langue" stekende Ordnungssystem (das nicht mit den zur Spracherlernung geschaffenen Klassifikationen "Grammatik" und "Syntax" im üblichen Sinn erschöpft ist!) hatten schon de Saussure und Mauthner mit dem Schachspiel verglichen.

Die Sprache als *la langue* ist System. Sie ist Zeichen-System und gehört zur Familie anderer sozial bedeutsamer Zeichensysteme. De Saussure nennt die Schrift, das Taubstummalphabet, symbolische Riten, Höflichkeitsformen, militärische Signale, Sitten und Bräuche, und das Wirtschafts- und Geldsystem. Diese Zeichensysteme sind im Rahmen der "Gesamtheit der menschlichen Verhältnisse" zu sehen. Das Zeichen ist seiner Natur nach sozial. Hier wird also die Einbettung der Sprachlehre in eine Zeichenlehre und der letzteren in eine Lehre vom menschlichen kollektiven Verhalten vorgebahnt. Charles Morris hat dafür in seinem *Signs, language and behavior* den antiken, von J. Locke und später von C. S. Peirce, wieder vorgeschlagenen Namen "Semiotik" neuerdings reaktiviert. De Saussure möchte die Wissenschaft, die ganz allgemein das Leben der Zeichen im Rahmen des sozialen Lebens untersuchen soll, "Sémiologie" nennen. Die Sprachwissenschaft soll ein Teil dieser umgreifenden Disziplin sein.

Zu (b): Die allgemeinen Grundlagen seiner Linguistik legt

de Saussure dementsprechend mit einer Theorie des sprachlichen Zeichens.¹ Er erwägt den alttraditionellen Ansatz: Das Sprachzeichen als Verknüpfung von Vorstellung (*le signifié*) und Lautbild (*le signifiant*). Mit letzterem meint er ausdrücklich nichts Physikalisches-Physiologisches, sondern die psychische Vergegenwärtigung des Lautgebildes. Aber er übt sogleich an diesem ganzen Schema eine Kritik, die bis auf das Spätwerk Wittgensteins vorausweist. In seinen Konsequenzen aus der Kritik an diesem Schema, von dem er ausgeht, gemahnt de Saussure geradezu an Wittgensteins spätere *Philosophical Investigations*.

(α) Die Sprache ist gerade *nicht* ein blosses Beförderungsmittel für fertige Vorstellungen, die aus dem Bewusstsein des einen Individuums in das des anderen übermittelt werden sollen. Vielmehr können sich geformte Vorstellungen in einem Bewusstsein gar nicht erst fixieren ohne die formende Funktion des Sprachzeichens. Ein zentraler Gedanke der Humboldtschen Sprachphilosophie wird damit wiederbelebt, den, vielleicht ohne Kenntnis des Humboldtschen Werks, später

¹ Entgegengesetzter Meinung ist Hans Lipps (Vgl.: *Die Verbindlichkeit der Sprache*, 2. Aufl., Frankfurt 1958): "Das Verständnis der Bedeutung, die ein Wort als Wort hat, ersteht in eins mit dem Verständnis dessen, woraufhin und wie man unter diesem Wort etwas angesprochen und begriffen hat." Darin, wie man etwas "sagt," wie und wohin etwas in verschiedenen Sprachen gestellt wird, *zeigt sich ein bei den verschiedenen Völkern verschiedenes Grundverhältnis zu den Dingen an.* (s.u.: "Metalinguistik"). "Der Eingang in die eigentlichen Probleme einer Sprachphilosophie, d.i. die Erkenntnis des Zusammenhangs zwischen Sprache und Begriffsbildung, ist von vornherein verbaut, wenn das Wort in den umfassenden Zusammenhang des Zeichens oder gar des Symbols eingeordnet wird," (*op. cit.* S. 34–35). Die *Potenz* des Wortes steht der blossen *Funktion* eines Zeichens gegenüber. – Verf. (vgl.: *Sprache und Wissenschaft*, Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, Hamburg 1960) stimmt Lipps freilich darin zu, dass die *Primärsprachen* (Muttersprachen) prinzipiell zu unterscheiden sind von künstlichen Zeichen-Sprachen: *Sekundärsprachen*, die nur mit Hilfe der Primärsprachen gelehrt und gelernt werden können. Diese Unterscheidung ist allen im folgenden behandelten Ansätzen vorgeordnet, die etwa zum Generalnenner haben: "... it will be seen that language is a species of the genus 'sign'" (Bertrand Russell, *An Inquiry into Meaning and Truth*, London 1940, S. 14). Dazu Lipps, *op. cit.*: "Der Kalkül ist eine Sprache für *etwas*. Die Gemeinschaft konstituiert sich hier in einem Verstehen, das Lesen und Entziffernkönnen ist: es ist ein Kreis von Eingeweihten, der sich auf diese Formeln versteht. Man teilt sich nicht mit in der 'Sprache,' die ja überhaupt nicht gesprochen wird. Der Kalkül ist eine Zeichenschrift." Von hervorragender Bedeutsamkeit und Originalität ist im übrigen die Behandlung des Problems der Metaphern durch Lipps: *op. cit.*, S 66 f. Hier sind zugleich Bezüge auf Wittgensteins Meditationen festzustellen: s.u.

B. L. Whorf auf die Formeln gebracht hat: "Language shapes our ideas"; "it codifies, rigidifies, channels our experiences." In jenem alttraditionellen Schema dagegen werden *fertige* Vorstellungen vorausgesetzt, die schon *vor* den Sprachzeichen dasein und die letzteren mit "Bedeutung" versehen sollen. Nach de Saussure müssen Philosophen und Sprachforscher dagegen einwenden, dass es erst die eigentümliche Funktion der Zeichen ist, die es dem Bewusstsein ermöglicht, Vorstellungen gegeneinander abzugrenzen und überhaupt festzustellen: "... nichts ist bestimmt, ehe die Sprache in Erscheinung tritt." Damit wird zugleich das Haften der Sprachphilosophie am Problem der *Wörter* vermieden. Die Sprache – im ganzen überschaut – ist vielmehr das Gebiet der *Artikulation*. Dieser an sich alte Gedanke erweist sich als überaus fruchtbar in seiner Fortentwicklung zu de Saussures Theorie von der Sprache als *System*, in welchem dem einzelnen Sprachzeichen ein bestimmter "Stellenwert" (*valeur*) aus seiner Stellung *im* System erwächst; ferner in der Weiterentwicklung zu den Arbeiten von Susanne Langer, die in dem Begriff der Artikulation eine moderne Rechtfertigung findet, auch die Künste als Sprachen zu bezeichnen.¹

(β) Die Frage nach der "*Bedeutung*" eines Sprachzeichens, die heute meist als das "*semantische*" Problem bezeichnet wird, steht für de Saussure neben der Frage nach der Beziehung des Sprachzeichens zu den *anderen* Zeichen derselben Sprache. Wenn wir von Wörtern ausgehen, so hängt der "Wert" jedes Wortes von dem ab, was *ausserhalb* desselben im Feld der betreffenden Sprache vorhanden ist. Sein Wert muss also in Beziehung gesetzt werden zu den Werten der anderen Wörter. Alle Sprachbestandteile bestimmen sich ihren Wert nur gegenseitig, das heisst im System. Insofern ist Sprache durch und durch "*Form*." Und insofern ist der Stellenwert des

¹ Vgl. S. K. Langer: "Abstraction in Science and Abstraction in Art," in: *Structure, Method and Meaning; Essays in honor of Henry M. Sheffer*, New York 1951.

Zum "System"-Begriff vgl. den "Feld"-Begriff bei J. L. Weisgerber und J. Trier: "Satzbaupläne" (Weisgerber), "The patternment-aspect of language" (B. L. Whorf). Näheres s.u.

Am wichtigsten aber ist die Herausarbeitung des Begriffs des sprachlichen "Symbolfeldes" (dem "Zeigfeld" kontrastiert) durch K. Bühler: *Sprachtheorie*, 1934.

Sprachzeichens gerade von der Bedeutung desselben zu unterscheiden. Das französische Wort für Hammel: "mouton" hat dieselbe Bedeutung wie das englische "sheep," aber es hat nicht denselben Wert, zum Beispiel deshalb, weil das englische Wort "sheep" noch ein anderes Wort "mutton" neben sich hat, das verwendet wird, wenn von einem Stück Hammelfleisch die Rede ist. Das französische Wort "mouton" dagegen hat kein zweites Glied neben sich. Wörter wie: "denken, meinen, glauben" grenzen sich wechselseitig gegeneinander ab. Nur dadurch sind sie in dem ineinander übergelenden Feld von Phänomenen und Akten, auf das sie sich beziehen, bestimmt. Sprachen, denen eines der drei Wörter fehlt, behalten notwendig Wörter für die zwei restlichen Glieder der Triade: "denken, meinen, glauben" übrig, die *keine* Übersetzungen der zu dritt das Feld gliedernden deutschen Wörter sind. Ohne diesen Feldcharakter zu berücksichtigen steht man bei der Auffassung, ein Sprachzeichen müsse gewissermaßen *eingewechselt* werden können je in eine bestimmte Vorstellung, die dann seine "Bedeutung" genannt wird. Mit der Einsicht in die nicht zwischen dem einzelnen Sprachzeichen und einer ihm zugeordneten einzelnen Vorstellung spielenden, sondern im *System* der Sprachzeichen, in der Beziehung auf die Gesamtheit des in der betreffenden Sprache Aussprechbaren spielenden, Beziehung, in der sich die Stellenwerte der einzelnen Sprachzeichen wechselseitig konstituieren, verlässt de Saussure das alte Schema: Wörter als Zeichen von Vorstellungen – Vorstellungen als Zeichen von Dingen (Locke). De Saussures markanter Satz, dass die Sprache keine Nomenklatur sei, erinnert an Wittgensteins schneidende Kritik an der Überschätzung des "Aktes des Benennens" für den Ansatz des Sprachproblems. Freilich verlässt de Saussure das traditionelle, stigmatische Bedeutungsschema nicht in der Richtung auf die funktionale, pragmatische "*Verwendung*," den "*Gebrauch*," den "*Nutzen*" der Wörter, wie das Wittgenstein im Paragraphen 120 seiner *Philosophical Investigations* polemisch tut: "Man sagt: Es kommt nicht aufs Wort an, sondern auf seine Bedeutung; und denkt dabei an die Bedeutung, wie an eine Sache von der Art des Worts, wenn auch vom Wort verschieden. Hier das Wort, hier die Bedeutung. Das Geld und

die Kuh, die man dafür kaufen kann. (Andererseits aber: Das Geld, und sein Nutzen).“¹

Für de Saussure dagegen kommt es auf die gegenseitige Sonderung und Abgrenzung der Sprachelemente im Sprachsystem (*la langue*) an. Die “grammatische Tatsache” besteht immer in einer Gegenüberstellung von Gliedern des Systems. Linguistik hat es mit solchen “*Oppositionen*” zu tun, ferner mit den *Anreihungen* (*Syntagmen*) der Wörter und andererseits mit den *assoziativen Beziehungen*. Wortgruppen, Sätze, Redensarten gehören nicht bloss zum Sprechen (*la parole*), sondern auch zur Sprache (*la langue*). Regelmässige “Muster,” der ganze “Mechanismus” der Beziehungssysteme, bauen die Sprache als Organisation und Artikulation auf.

Alle diese Grundbegriffe sind keineswegs eine metaphysische oder antimetaphysische Hypostasierung. Sie sind vielmehr nichts anderes als Metaphern, die der Grundkonzeption von der *Sprache als Form* (*nicht als Substanz*) dienen. Alle diese Grundbegriffe sind, vielleicht ohne von de Saussure übernommen worden zu sein, in der neueren amerikanischen Linguistik wieder aufgetreten. Auch dort bedeutet die Rede vom “mechanism” der Sprache, die uns zunächst befremdet, alles andere als ein Bekenntnis zu einer mechanistischen Theorie. Edward Sapir, der (s.ob.) mit Franz Boas zusammen einer mit Ethnologie und Kulturanthropologie amalgamierten Sprachwissenschaft die Anregung gab, definiert Sprache als “a self-contained creative symbolic organization.” De Saussures Betonung der Form-Muster, der Sprache als einer “Algebra, die nur komplexe Termini enthält,” ist bei Whorf gesteigert zu der Behauptung von der tieferliegenden “*algebraischen Natur der Sprachen als pattern systems*” bzw. von der “Geometrie von Formprinzipien, die für jede Sprache charakteristisch ist.”

Es ist zu beachten, dass alle die zuletzt genannten Denker von geschichtlich gewachsenen Sprachen – den sogenannten “natürlichen Sprachen” – handeln, nicht aber von konstruierten Kunstsprachen bzw. Kalkülen. Auch die den Bereichen des mathematischen Ordnungsdenkens entnommenen Be-

¹ Wittgenstein, *Phil. Investigations*, *op. cit.*, S. 49.

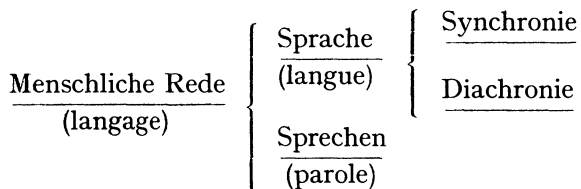
griffe sind nur Hilfskonstruktionen, um die "innere Form" (Wilhelm von Humboldt) zu begreifen. Dass mit der letzteren – was die natürlichen, das heisst in Wahrheit geschichtlichen Sprachen anbetrifft – niemals eine deduktiv konstruierbare Systematik gemeint sein kann, bedarf keiner weiteren Be-
teuerung. –

In der Überschau erscheint als wichtigstes Ergebnis von de Saussures Allgemeiner Sprachwissenschaft: Wenn wir – als Basis auch der *Philosophie* der Sprache – Sprechen von Sprache trennen, so ist wiederum an der letzteren zu unterscheiden die Beziehung jedes Sprachzeichens auf das mit ihm Bezeichnete ("Bedeutung") von der Beziehung der Sprachzeichen aufeinander ("Stellenwert") in dem eigentümlichen *System*, das in jeder Sprache steckt. Diese letzteren beiden Beziehungen sind einerseits gedanklich und methodisch zu trennen, andererseits aber stehen sie ebenso in Wechselwirkung miteinander wie Sprechen und Sprache in der Sprachgeschichte. Die Konstitution von *Bedeutung* im "Bedeutungs-Feld," also aus dem System, ist in Deutschland speziell durch Johann Leo Weisgerber und Jost Trier herausgearbeitet worden.

Mit einer anderen Unterscheidung hat de Saussure unmittelbarer die *Sprachwissenschaft* der Gegenwart revolutioniert als die *Sprachphilosophie*. Aber auch hier handelt es sich um zwei grundlegende Aspekte aller natürlichen Sprachen. De Saussure bringt sie auf die Ausdrücke: "Synchronie" und "Diachronie." Ersteres meint den Sprachzustand zu einer gegebenen Zeit. Wissenschaftsgegenstand sind hier die Beziehungen zwischen *gleichzeitigen* Bestandteilen der Sprachen. Im zweiten Fall handelt es sich um die Entwicklungsphase, um die *Sprach-evolution*. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Sprachen stand im 19. Jahrhundert unter dem Primat der historischen – diachronischen – Sichtweise. Die alten Grammatiker dagegen blickten auf die Sprache freilich statisch und insofern streng synchronisch. Das Beispiel der Grammatik von Port-Royal wird zitiert. Aber hier eben fehlte die Thematik der Wort-Bildung. Es überwog die Auffassung von der Grammatik als einer normativen Wissenschaft, die glaubte, Regeln verkünden zu müssen. Das *Verhältnis* der Aspekte ist somit bis de Saussure nicht eigentlich zum Gegenstand gemacht worden.

Bei de Saussures Vergleich der Sprache mit einem Baumstamm ergibt sich: Der Querschnitt des Baums ist zwar nichts anderes als eine besondere Ansicht der Längsfasern, die diesen aufgebaut haben. Aber erst der Querschnitt lässt gewisse Beziehungen zwischen den Fasern erkennen, die man auf der Längsseite *nicht* zu fassen vermöchte. Oder: Das Verhältnis der Schachfiguren zueinander in einer gegebenen Spielsituation ist ein bestimmtes System von Beziehungen. Jeder Schachzug bringt ein neues solches Beziehungssystem hervor. Eine *gleichzeitig* synchronische *und* diachronische, eine "panchronische," Sprachbetrachtung hält de Saussure für nicht realisierbar.

So ergibt sich denn im ganzen folgende Gliederung des Sprachbereichs:



Mit den Titeln "langue" und "Synchronie" wird der Hauptakzent auf den *System*charakter der Sprachen gelegt. "System" heisst, dass in einer Mannigfaltigkeit zwischen den Elementen derselben *keine beliebigen* Beziehungen bestehen können, sondern nur solche, die mit den Systemprinzipien einstimmig sind. Andererseits besteht aber ja im Falle der Sprache das System aus Zeichen, die gegenüber den bezeichneten aussersprachlichen Gegenständen so willkürlich sind wie die Zeichen unserer Lautschrift gegenüber den Lauten, die sie bezeichnen. (Kontrast sind die Bilder-Schriften). Von dieser Beliebigkeit her könnte also die Sprache eine nicht weiter determinierte, insofern *ungeordnete* Mannigfaltigkeit sein. Eine solche wäre aber dem menschlichen Bewusstsein unübersehbar. Sie könnte vor allem nicht zu dem praktisch und sozial funktionierenden *Operieren* mit den Sprachzeichen in dem Verhältnis stehen wie *la langue* zu *la parole* steht, – oder, in einer freilich nicht gänzlich tragenden Analogie, das Schachspiel zu allen mög-

lichen Schachpartien und Schachzügen. Genau an dieser entscheidenden Stelle springt eben die Systemeigenschaft der Sprachen ein. Sie bedeutet: *Einschränkung* der Beliebigkeit im Reich der Sprachzeichen, in einer *neuen* Dimension, die von der Dimension der Beziehung zum Bezeichneten zu unterscheiden ist; denn in der letzteren herrscht Beliebigkeit; die Ausnahme der Onomatopoeica bestätigt die Regel. Und so tritt als der philosophische Kernsatz de Saussures der folgende hervor: "Alles, was auf die Sprache als *System* Bezug hat, muss meiner Überzeugung nach von diesem Gesichtspunkt aus behandelt werden, um den die Sprachforscher sich fast gar nicht kümmern: Die Einschränkung der Beliebigkeit." Es dreht sich darum, *wie* die Beliebigkeit des – dem *Bezeichneten* gegenüber – in der Tat beliebigen Sprach-Zeichens eingeschränkt wird.

B. NEOPOSITIVISTISCHE SYMBOLWISSENSCHAFT

(The Meaning of meaning. A Study of the Influence of Language upon Thought and of the Science of Symbolism)

(1) *Die zugrundeliegende Auffassung vom Zeichen bzw. Symbol*

Verglichen mit dem ausserordentlichen, Schule machenden Einfluss, den dieses Werk der beiden Engländer Ogden und Richards seit seinem ersten Erscheinen 1923 in der englisch sprechenden Welt ausübt, ist seine relativ geringe Beachtung im deutschsprachigen Raum befremdlich, zumal es seinerseits mehr auf deutschsprachige Literatur eingeht, als dies sonst bei englisch geschriebenen Werken der Gegenwart der Fall zu sein pflegt. Mit seiner Nahestellung zur neopositivistischen Bewegung in ihrer – vom heutigen Stand her gesehen – eher gestrigen Phase ist das Buch keineswegs abgetan. Es hat vielmehr Wichtiges beigetragen zu dem hochbedeutsamen Prozess der Selbsttranszendierung des dogmatischen Positivismus. Auch dies ist ein Prozess, der auf dem europäischen Kontinent zu wenig Beachtung findet. Er ist gegenwärtig noch voll in Bewegung. Nicht ein Zurückbiegen zur alten Metaphysik dürfte das Ziel der sich selbst transzendierenden dogmatischen Antimetaphysik der Positivisten der zwanziger Jahre sein.